



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas

Pinder, Wilhelm

Leipzig, 1928

Ziele und Mittel

urn:nbn:de:hbz:466:1-41834

Alters eint – wo liegt dieses Einende der Zeit über der Verschiedenheit der Generationen?

„Ziele“ und „Mittel“

Die Lösung liegt wahrscheinlich im Begriffe des inneren Zieles und der Verwirklichungsmittel. Das innere Ziel – so nannten wir schon das Tragende der Generation. Problemeinheit, die ja nicht Einheit der Lösung besagt (Cézanne und Monet, Uhde und Gauguin!), nannten wir diese Einheit des inneren Zieles in der Generation. Von dieser Überlegung aus steht es nun schon sehr nahe zu fragen, ob denn nicht die Einheitlichkeit der Zeit in einer Einheitlichkeit der Mittel liegen könnte. Nicht immer wird das stimmen. Es wäre schwer, einem Widerstrebenden einleuchtend zu machen, daß etwa zwischen Erhart und Gerhart die gewiß vorliegende Gemeinschaft wesentlich linearer Mittel in der Plastik durch die Zeit bedingt sei. Dazu ist der Begriff zu weit. Der Unterschied der Generationsziele ist hier zugleich ein Unterschied der Mittel. Aber nun sehen wir uns die Zeit um 1464 selbst an und vergleichen sie mit der um 1480 auf den Grad ihrer Einheitlichkeit hin. Von da kann eine Lösung kommen. Die Zeit um 1480 hat selbst objektiv eine höhere Stileinheit als jene ältere. Auch die reine Stilgeschichte unterscheidet „Übergangszeiten“ von stilistisch entschiedenen. Wird es nicht so sein: Übergangszeiten sind solche, in denen Ziele und Mittel die Generationen scheiden (oder sogar, wie heute offenbar, in sich selber spalten); stilistisch entschiedene sind solche, in denen die Verschiedenheit der Ziele durch eine Einheit der Mittel überdeckt wird? Der Vorrang der inneren Ziele – Geburtszeit geht vor Daseinszeit! –

ist dabei gewahrt, aber es wird ein Weg sichtbar, den unheimlichen Begriff der „Zeit“ – an dem ja irgend etwas sein muß – genauer zu fassen. Mittel: dieser Begriff ist zu formulieren. Es wird hier alles damit gemeint, woran ein Künstler sein inneres Ziel verwirklicht. Also auch das, was mancher vielleicht lieber Ziel nennen würde (weil er es überschätzt): das Thematische. Ziel heißt uns hier der Ausdruck eingeborenen Lebens- und Weltgefühles. Eine ältere Grundstimmung kann und wird sich gerne auch an neuen Themen ausdrücken. Aber das heißt eben doch: ein älteres Ziel mit neuen Mitteln, an ihnen verwirklichen. Ebenso treten bei Jüngeren neue Grundgefühle an noch eben gerade „zeit“-gemäßen älteren Themen zu Tage. Aber das heißt eben doch: neue Ziele mit älteren Mitteln, an ihnen verwirklichen. Es heißt in beiden Fällen (aber dies gilt nicht für Übergangszeiten, sondern für „stilklare“): Problemeinheit ist Generationscharakter, Einheit der Mittel ist Zeitcharakter. Der späte Corinth der Walchenseelandschaften hat sich den Mitteln der zweiten und ersten „Expressionisten“ (der „Brücken“-Künstler und Noldes) angenähert. „Sein Ziel ist doch noch eine Natur, die Jene nicht mehr wollen“ (Kunstgeschichte nach Generationen). Problemverschiedenheit bei Einheit der Mittel. Aber damit ist zugleich ein anderer Teil des Begriffes „Mittel“ genannt: der Vortrag. Themen und Vortragsweisen fassen wir unter „Mittel“ zusammen. Ganz gewiß würde eine Ausstellung deutscher Malerei von 1865 bis 1880 einen wundervollen und ziemlich einheitlichen Ausdruck haben. Menzels „Eisenwalzwerk“ würde neben den herrlichsten Spätlandschaften Feuerbachs, den besten Böcklins, den schönsten frühen Trübners, Uhdes, Liebermanns, den Werken

T.18–23 der Manneskraft von Thoma, Leibl, Schuch, den delikatesten Frühwerken A. v. Kellers erscheinen. In einer verhältnismäßig einheitlichen „Zeit“-Sprache, auf einem für Deutschland selten hohen Niveau des reinen Malen-Könnens, unter der Bindung einer vornehmen Tonigkeit, würde hier das innerlich, generationsmäßig Verschiedenartigste als treffliche Malkultur einer bestimmten Epoche erscheinen. Einheit der Mittel, d. h. des Vortrags und (weniger deutlich) auch der Themen. Einheit der Mittel – und dennoch Verschiedenheit der Probleme!

Lehrreich mag aber auch der Blick auf die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts wirken. Wenn damals die Gleichaltrigen Böcklin, Rossetti, Feuerbach Ideal-, ja, fast Phantasieporträts der Geliebten malen (Beata Beatrix 1863, Böcklins Römerin 1863, Nana), so decken sich Generations- und Zeitfarbe. Und durch die so verschiedenartigen stetigen Faktoren „Deutsch“ und „Englisch“ hindurch ist also die Klangeinheit erstaunlich überzeugend. Wenn aber in den gleichen 60er Jahren auch Manet, Monet, Renoir noch wesentlich Groß-Gestaltenmaler sind, wenn in Manets „Olympia“ 1865, Renoirs „Lise“ 1867/68, dessen Berliner „Zigeunerin“ 1869, genau zur Zeit der Feuerbachschen Medea-Entwürfe die schöne weibliche Gestalt bildbeherrschend auftritt, so ist dies – modifiziert durch die stetigen Faktoren des Nationalen – nur Zeit-, nicht Generationsfarbe. Die Jüngeren werden schon in den 70er Jahren – nach der Entelechie ihres Generationswillens – zum Übergestaltlichen, zu Landschaft und Freilicht übergehen. Sie werden jeden Rest pathetischen Fernen-Wertes der Gestalt aufgeben, ja, sie hatten schon in den 60er Jahren kaum etwas davon: das ist nur Generations-, nicht Zeitfarbe. Es ist Zeitfarbe, daß die 60er Jahre

sich vorwiegend durch das Mittel der großgesehenen Gestalt T.18–21 ausdrücken. Es ist Generationsfarbe, daß die Älteren am stärksten sind, wo sie ein intimes Herzens-Verhältnis in die Glorie pathetischer Steigerung erheben, die Geliebte in historische und mythologische Ferne, zum hohen und dämonischen Typus hinaufidealisieren (Miß Siddal wird Beatrice und Lucrezia Borgia, Nanna wird Iphigenie und Medea!); und daß die Jüngeren nur noch genehme Modelle vorzüglich zu malen wünschen (Olympia gegen Iphigenie, Lise gegen Medea, die Zigeunerin gegen die Römerin!). Bei den Älteren handelt es sich um einen dichterischen Dauerwert; sie malen ihn verklärend, als erhabene Existenz. Bei den Jüngeren handelt es sich um einen Anlaß zum Malen, um die Erprobung einer neuen Sehweise. Sie sind eben doch, wie ihre Gegenpole Cézanne und Marées, mit ihnen, an ein Problem gebunden, das sie nur anders als die Vorkämpfer der Form-Verfestigung lösen: die Emanzipation des Sichtbaren vom Sagbaren. Diese führt hier zum Impressionismus, dort zur Bild-Tektonik. Der spezifizierte Poesiewert muß in beiden Fällen weichen, hier durch Trivialisierung, dort durch Neutralisierung des Gestaltenlebens. Das läßt sich Problemeinheit nennen, auf Grund innerer Ziel-Einheit. Der Begriff „Mittel“ aber erscheint auch hier tiefer, hinter das nur Technische zurück, verlegt: das Mittel der 60er Jahre, das Merkmal der Zeiteinheit, ist die großgesehene, beherrschende Gestalt, vorzüglich die weibliche. Aber dieses gleiche Mittel dient verschiedenen Generationen zu verschiedenen Zielen, nach verschiedenen Entelechien. Als Piloty den Triumphzug des Germanicus, Feuerbach die große Münchener Medea malte, schuf auch Manet sein Historienbild,

T.22,23 die Erschießung Kaiser Maximilians (1869). Der Jüngere drückte sich wie die Älteren durch das Anschauen einer ergreifenden Handlung, durch ihren Vortrag in imposantem Formate aus (Gleichartigkeit der Mittel = Zeitfarbe). Aber Manet war es um ein „Erinnerungsblatt“ (Wichert) aus der Gegenwart zu tun, Feuerbach und Piloty um mythologische und historische Ferne, d. h. eine andere Grundstimmung, ein anderes Gefühl, ein anderes Problem. (Verschiedenartigkeit der Ziele = Generationsfarbe.) Manet war schon wieder antipathetisch (Maximilian gegen Thusnelda und Medea!), wie es Courbet und Menzel noch waren. – Nichts lehrreicher auch, als den Darsteller der Kunstgeschichte auf dem unbewußten Vorurteile für bestimmte Generationen zu ertappen, wo er glaubt, nur Personen und Nationen zu verfechten. Natürlich-Geschichtliches, das ihm nicht bewußt, erscheint ihm unter dem Bilde stetigerer Faktoren. Wenn Meier-Gräfe Puvis auf Kosten Feuerbachs lobt – dann allerdings vergleicht er wirklich nur Personen und Nationen (denn die Generation ist gleich, kann also im Urteil nicht mitwirken). Lobt er aber Courbet und Monet, etwa ihres Wasser-Malens wegen, auf Kosten Böcklins, so vertritt er unbewußt eine frühere und eine dieser durch Wellen-Rhythmus der Geschichte wieder verwandte spätere Generation gegen eine dazwischenstehende, die ihm nicht liegt und deren in Wahrheit unvergleichbar andere Absicht er verwirft; und er spricht selbst da, wo es sich auch um Nationen und Personen handelt, unbewußt vor Allem doch von Generationen. Delacroix liegt ihm, unbewußt, weil die Generation von 1840 eine Ideal- und Ideengemeinschaft mit diesem, nicht mit der Schicht von 1825, hielt. Es ist kein Zufall, daß

dieser (manchen Zünftigen recht überlegene) Kenner und Historiker der Kunst in Cézanne, vor Allem aber unter den Deutschen in Marées schließlich doch seinen Lieblingshelden fand. In der Generation von 1840 mußte er ihn finden. Diese, die schaffend der seinen unmittelbar vorausgeht, ist dem Zuschauenden ganz offenbar die liebste; ihr Problem der Emanzipation des Sichtbaren ist sein Lieblingsproblem, es färbt auch ganz unverkennbar seine Auffassung des Delacroix. Der Zuschauende zieht das Problem der 1840 Geborenen jenem des Expressiv-Mimischen vor, das die Schaffenden seiner eigenen Generation kennzeichnet (nur für die Schaffenden der bildenden Kunst gilt die Problemeinheit, die hier gemeint ist). Dieser zeitliche Rhythmus von Schaffen und Betrachten – natürlich gilt er nur für Spätzeiten – ist überhaupt mit dem Kernziel dieser Untersuchung problemverwandt. Den heute Vierzig- bis Fünfzig-Jährigen unter den Kunsthistorikern liegt das Expressiv-Mimische der Generation von 1860 meist besser, es ist ihnen jedenfalls deutlicher, als der bildend-künstlerische Ausdruck ihrer eigenen Generation. (Man denke etwa an Sauerlandts Verhältnis zu Nolde.) Das ist sehr natürlich: für die eigene Generation fehlt dem Historiker der jenseitige Pfeiler; das Intervall sperrt ihn noch fort. Erlebt er später dessen Erscheinen noch – wir wollen sehen, wie Viele dann noch bereit sind, auch nur bis zur eigenen Generation „mitzugehen“. Vielleicht sind übrigens selbst unter den Künstlern, die eine geheimnisvolle Gemeinschaft ihres aus der Generation stammenden Gefühls und dadurch des Problem es eint, die bewußten Widerstände gerade ganz besonders groß, weil sie aus der Verschiedenheit der Lösungsmöglichkeiten, selbst ihren Nuancen nur, entspringen.